

stadt anwuchs, ohne Stadtrechte zu bekommen. Doch man kann nie die Vielschichtigkeit und die vielfältigen Differenzierungen der Entwicklung abbilden. Plastisch wird es erst, wenn man Zeitzeugenberichte liest oder Bilder der riesigen Stahlpressen sieht. Die Zahlen und Strukturen haben keinen Bezug zu *deren* Welt. Das sind hilflose Ziffern. Sie helfen uns vielleicht, Wahrnehmungen genauer einzuschätzen. Wir hatten das Beispiel der Eisenbahndörfer, für die Londoner Verhältnisse beklagt wurden. Was man über London gelesen hatte, sah man plötzlich in der eigenen Kleinstadt. Dann wurde Politik gemacht. Ist es da nicht unerheblich, wie die Realität aussah?

**Herr Dr. Meier** Ohne diese Fakten, lieber Det, hätten Deine Wahrnehmungen keine Substanz.

**WvA** Das sehe ich ähnlich. Mir scheint, dass Sie, lieber Herr Dr. Jag, vielleicht auch in bewusster Polemik gegen diejenigen, die Sie als Sozialhistoriker bezeichnen, die sich offenbar Ihren Zorn zuzogen mit ihren einseitigen Europadarstellungen, dass Sie da zu sehr ignorieren wollen, dass auch Sie immer von einer Realität als Vergleichsfolie ausgehen müssen. Wir können ja durchaus sozialhistorische Studien, auf die Sie sich ausweislich der Fußnoten selbst verlassen, als *ex post*-Konstruktionen akzeptieren, also nicht als Abbild einer vergangenen Realität. Sie benötigen sie dennoch, um Wahrnehmungen zu qualifizieren, zum Beispiel, dass in den Eisenbahndörfern eigentlich nicht derselbe Diskurs wie in London zu beobachten sein *dürfte*. Sie benötigen die »Realität« der Basisprozesse außerdem als Begründungsmuster, warum etwas anders wahrgenommen wurde. Und ich möchte Sie daran erinnern, dass Imaginationen nichts ohne materielle Entwicklungen gewesen wären. Technische Innovationen ermöglichten neue Wahrnehmungsformen und der Wandel befeuerte umgekehrt Imaginationen. Möglicherweise kommen wir über die *Annahme* einer materiellen Realität nicht hinaus, das will ich Ihnen zugestehen, oder wir erfahren sie nur sehr vermittelt in unvollständigen Statistiken und impressionistischen Erfahrungsberichten. Für Imaginationen war (und ist) es oft gewiss vollkommen unerheblich, was real in der materiellen Welt passierte. Ohne diese Welt wäre freilich nicht imaginiert worden.

## Ent-Sicherung. Krisenerfahrungen im 19. Jahrhundert

**WvA** Der Hochofen, der Stahl, das verlieh der schweren Moderne Stabilität. Trotzdem war die Epoche grundiert durch Krisenszenarien, durch ein Gefühl der Ent-Sicherung des Menschen.

**DRJ** Es gab eine ganze Reihe von Dingen, die die Menschen verunsichern konnten.<sup>15</sup> Fangen wir mit den Revolutionen und napoleonischen Kriegen an. 1789, 1806, 1830 und 1848 sind die zentralen Daten, an denen Europa mehrfach durcheinandergewirbelt wurde. Also: die Französische Revolution, die Kriegszüge Napoleons, die Auflösung des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, die Flurbereinigung der politischen Landkarte Mitteleuropas, die Verfassungsdiskussionen im Gefolge der Revolutionen

15 Zum Folgenden Drehse/Sparrn 1996; Herbert 2014: 42-67; Kippenberg 1996; Oexle 2007: 11-22; Ullmann 1995: 192-202.

von 1830 und 1848, die politische Reaktion in den Jahren darauf, und die USA als republikanisches Gegenmodell. Dank der entstehenden Medienlandschaft wurde all das auch in immer entfernteren Winkeln bekannt.

Außerdem bedeutete die Industrialisierung die Verelendung großer Teile der europäischen Bevölkerungen. Zunächst war nicht absehbar gewesen, dass die Industrie letztlich die freigesetzten Arbeitskräfte aufsaugen würde. Aber auch dann blieben die Lebensbedingungen bis weit in die Zwischenkriegszeit hinein überall prekär. Hinzu kommt, dass man auf das Wachstum der Städte gar nicht vorbereitet war. Es musste überhaupt erst eine Infrastruktur geschaffen werden, die mit so vielen Menschen fertig wurde: öffentlicher Nahverkehr, Kanalisationen, Trinkwasserversorgung, Müllabfuhr, Straßenbeleuchtung, die Pflasterung von Straßen, eine leistungsfähige Verwaltung. Es gab kaum sozialen oder reformorientierten Wohnungsbau. Mit dem Bau von billigen und dunklen Mietskasernen konnte man besseres Geld verdienen. Entsprechend schlecht war die Wohnungslage. Die Arbeitsbedingungen in der Schwerindustrie sahen nicht besser aus: hohes Unfallrisiko, schlechte Löhne, lange Arbeitszeiten, extrem harte Arbeit. Das zunehmende Elend vieler Menschen ließ soziale Unruhen und das Auseinanderfallen der Sozialordnung befürchten. Eine Antwort darauf war die Emigration. Die hatte allerdings phasenweise auch religiöse oder politische Gründe, etwa nach 1848. Wir hatten die Hungersnöte erwähnt, man könnte noch den berühmten Ausbruch des indonesischen Vulkans Tambora im April 1815 nennen, der 1816 zum »Jahr ohne Sommer« führte, mit gravierenden Missernten, Preissteigerungen und Seuchen.

**WvA** Ich möchte einwerfen, dass das keine neue Erfahrung gegenüber der Vormoderne war.

**DRJ** Nein, aber sie akkumulierten sich. Kriege waren seinerzeit auch keine neue Erfahrung, aber deren Qualität hatte sich dramatisch verändert. Die napoleonischen Kriege haben eine Million tote Soldaten und drei bis sechs Millionen Opfer insgesamt gekostet. Der Krimkrieg von 1853 bis 1856 gilt als der erste moderne Stellungskrieg mit sehr hohen Verlustzahlen, allerdings waren die vor allem der schlechten medizinischen Versorgung geschuldet. Er war der erste Medienkrieg! Dank Telegrafenkabel berichteten Kriegsreporter dem europäischen Publikum kontinuierlich über den Stand der Dinge. Was im Vietnamkrieg der Fernseher war, waren zur Zeit des Krimkrieges die Gazetten. Der amerikanische Bürgerkrieg zwischen 1861 und 1865 wurde teilweise bereits mit Maschinengewehren ausgefochten. Er verwüstete weite Teile der Südstaaten. Die Zivilbevölkerung war im 19. Jahrhundert in viel größerem Maße als zuvor in Kampfhandlungen einbezogen.

**WvA** Wenn man vom Dreißigjährigen Krieg absieht, möchte ich einwerfen.

**DRJ** Im russisch-japanischen Krieg besiegte 1905 erstmals ein asiatisches Land eine europäische Großmacht, das war ein Schock. Schließlich der Erste Weltkrieg, in dem zu Beginn noch Lanzenreiter und bunt uniformierte Infanteristen angriffen. Als ganze Armeeeinheiten auf beiden Seiten durch Artillerie und MGs zusammengeschossen wurden, war klar, dass auch das Töten nun mechanisiert und dem individuellen Willen entzogen war.

Die dritte große Verunsicherung waren Wirtschaftskrisen. Die waren für viele nicht erklärlich. Und sie hatten viel weiter ausgreifende Folgen als früher. Nach dem Krieg gegen Frankreich 1871 hatte Deutschland, wie erwähnt, die unvorstellbare Summe von fünf Milliarden Goldfranc an Reparationen erhalten. Aber kurz darauf brach die Wirtschaft nach einer starken Wachstumsphase mit einer Börsenkrise ein. 1923 in Deutschland die Hyperinflation als Folge der Kriegsschuldung. Dann die Weltwirtschaftskrise ab 1929. Offenbar traten solche wirtschaftlichen Fehlentwicklungen zyklisch auf und konnten ganze Staaten ruinieren. Es gab nur rudimentäre wirtschaftspolitische Instrumente, mit solchen Krisen umzugehen. In der irischen Hungersnot der 1840er Jahre hatten Anhänger des *laissez faire* staatliche Eingriffe verhindert und dadurch die Krise verschärft. Ähnlich sah es in den USA zu Beginn der Weltwirtschaftskrise aus. Präsident Hoover wollte nicht intervenieren, so dass die Politik das Potenzial der Wirtschaft, die Gesellschaft zu zerstören, verstärkte. In ganz Europa und den USA wurde der Glaube an Fortschritt zunehmend unterfüttert mit Moderneskepsis. Das Gefühl muss gewesen sein, dass offenbar nichts auf sicherem Grund stand. Sie dürfen nicht vergessen: Der Trend zur Säkularisierung, die Krise des Liberalismus und der Aufstieg des Sozialismus schienen nicht geeignet, dieses *grundlegende* Gefühl der Orientierungslosigkeit zu mildern. Im *Fin de siècle*, um 1900, war das schon virulent geworden, schauen Sie sich die Kritik am Materialismus und den Kampf gegen die Verkrustung der Gesellschaft an, oder solche Autoren wie Julius Langbehn und Oswald Spengler, die eine kulturpessimistische Modernekritik kultivierten.

Die Moderne hielt für die Zeitgenossen eine Reihe unangenehmer Überraschungen bereit, für die sie Antworten verlangten. Heinz Dieter Kittsteiner hat treffend gesagt, dass die »schützende Teleologie« weggefallen sei: Der historische Prozess bewegte sich vorwärts, aber sein Ziel wurde »zunehmend unbestimmbarer«.<sup>16</sup> Deshalb die Suche nach neuen, stabilen Ordnungsmodellen, und deshalb auch die maßlos überzogene Kulturkritik. Sie sollten in Erinnerung behalten, dass es gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Doppelbewegung gab: In den Geisteswissenschaften den Historismus, der alle Phänomene historisierte, also praktisch alles für historisch gewachsen erklärte und damit tendenziell für kontingent und relativ. Allerdings versahen Historisten die *Ergebnisse* geschichtlicher Prozesse durchaus mit dem Nimbus der Notwendigkeit, beispielsweise die Nation. Von daher fand die Relativität eine Grenze: Was gewachsen war, war nicht mehr notwendig vergänglich. Gerade Historiker haben die Nation als eine Art Telos der Geschichte verteidigt.

**Aus dem Publikum** Den historisch gewachsenen Marxismus haben die aber als Irrtum der Geschichte bezeichnet!

**DRJ** (*lacht*) Ja, das war sehr selektiv. Das zweite war das neue Weltbild der Physik mit der Unbestimmtheitsrelation, die Beobachterpositionen relativierte und Kausalitäten in Frage stellte. Auflösung der Natur, Auflösung der Geschichte, könnte man sagen – oder zumindest ihrer Fundamente. Das war ein Grundgefühl.

16 Vorlesungsmanuskript »Die heroische Moderne«, o.D., Bl. 16 (Universitätsarchiv, Europa-Universität Viadrina, Frankfurt/Oder, Nachlass Heinz Dieter Kittsteiner, Sign. 29).

**WvA** Nun möchte ich gerne Friedrich Nietzsche zitieren, aus der »Fröhlichen Wissenschaft«: »Wir haben das Land verlassen und sind zu Schiff gegangen! Wir haben die Brücken hinter uns – mehr noch, wir haben das Land hinter uns abgebrochen! Nun Schifflein! Sieh Dich vor!«<sup>17</sup> War es nicht dieses Gefühl?

**DRJ** Dieses Zitat könnte man immerhin als den bangen Optimismus des Aufbruchs interpretieren. Dagegen haben Helmuth Plessner und Arnold Gehlen die Angst formuliert, von der »rohen Natur verschlungen« und »von der »diffusen Massengesellschaft absorbiert zu werden«, und die Angst vor der »biologischen Bodenlosigkeit« des Menschen, und den Zwang, sich in Form zu bringen.<sup>18</sup> Aber das schließt sich gar nicht aus. Der erzwungene Aufbruch, hinter einem bricht alles weg, vorne kann man einbrechen, wenn man in der drohenden Formlosigkeit keine rettenden Strukturen findet. Die Formlosigkeit der Körper, der sozialen Beziehungen, der Werte... In Form bringen, das ist vielleicht das Motto der heroischen Moderne. Die »haltenden Mächte« mobilisieren, wie Hans Freyer sagte.

**WvA** Meinen Sie, dass sich die Moderne vor allem durch negatives Denken auszeichnete? Ich denke an Paul de Lagarde, Wilhelm Heinrich Riehl, Oswald Spengler oder Julius Langbehn, den »Rembrandtdeutschen«. Lagarde war der Meinung, nur Ackerbau, Viehzucht und Handel würden Deutschland nutzen. Industrialisierung, Urbanisierung, Pluralisierung und Bürokratisierung schadeten bloß. »Seine Untergangsprophetien«, zitiere ich Ulrich Sieg, »bekundeten die Sehnsucht nach einer heilen Welt, wie sie in ferner Vergangenheit bestanden haben soll. Und das idealisierte Bild eines zukünftigen Mittelalters trug die Züge eines konservativen Gegenentwurfs zur Moderne.«<sup>19</sup> Die gänzlich anders geartete Zukunft, die würde erst nach dem Zusammenbruch der verkommenen Gegenwart anbrechen. Riehls »Die bürgerliche Gesellschaft« von 1851, Sie wissen das, ist ein kulturpessimistisches, antimodernes Werk. Überall sah Riehl Zerfall, kommunistisch infizierte Arbeiter und entwurzelte Bauern. Nur eine ständische Ordnung könne alles auffangen.<sup>20</sup> Spenglers interkultureller Vergleich über den Aufstieg und Niedergang der Hochkulturen und Europas düstere Zukunft ist vielen Menschen zumindest als Schlagwort bekannt.<sup>21</sup> Wirklich energiegeland, wenn ich das so sagen darf, fand ich Langbehns »Rembrandt als Erzieher«. Was für eine phrasenhafte Kritik an Schablonentum, Spezialisierung, am demokratisierenden, nivellierenden, atomisierenden Geist. Ich möchte nicht einmal behaupten, dass das falsch ist. Fast würde ich mir einen Vergleich mit der Gegenwart gestatten, wenn ich nicht umgehend in den Verdacht käme, »früher alles besser« finden zu würden.

**DRJ** Es gibt einen schönen Aufsatz von Hans Delbrück in dem »Preußischen Jahrbüchern« von 1893. Delbrück hatte sich auf die Suche nach der »guten alten Zeit« gemacht. Heute, schrieb er, habe Niemand »das kleinste Wörtchen des Lobes übrig für unsere Zeit. Sie ist schlecht, grundschlecht, wird immer schlechter.« Das war eine nette Paro-

17 Zit. n. Richter 2018: 47.

18 Lethen 2006: 120, 122.

19 Sieg 2007: 64.

20 Riehl <sup>1</sup>1930 (1851).

21 Spengler 1973 (1918).

die auf die damalige Kulturkritik: »Liberalismus – Judenthum – Mammonismus – Sozialismus – Pessimismus – Anarchismus – Nihilismus, das ist die Leiter, auf der wir reißend schnell und unfehlbar zum Abgrunde hinabsteigen.«<sup>22</sup> Aber welche Texte er auch befragte, überall dasselbe Bild. In jeder Epoche der Weltgeschichte wurden mit drastischen Worten Stumpfheit, Sünde und Verlogenheit beklagt. Delbrück fand es einfach nicht, das goldene Zeitalter.

**WvA** Das ist eine nette Anekdote, doch welchen Punkt möchten Sie damit machen?

**DRJ** Dass Delbrück eher beiläufig diese Kritik verortet, wenn er schreibt: »Das Alte war zerstört, Neues erst in der Bildung begriffen. Nirgends klare, gesicherte, behagliche Zustände.«<sup>23</sup> Wenn man die heroische Moderne als Dauerkrise sehen will – zumindest für einige als Dauerkrise –, dann versteht man diese Dystopien, die sich aus jener diskursiven Tradition herleiten, die Delbrück über Seiten hinweg aufgefächert hat: Die Offenheit der Zukunft löst in der Gegenwart Angst aus und lässt die Vergangenheit glänzen.

**WvA** Oder verfolgt Delbrcks Text bloß ein Altersphnomen durch die Geschichte? Alte Männer sind von einer veränderten Gegenwart befremdet und erkennen ihre Welt nicht wieder? Dann würde Delbrück aber gar nichts erklären, Herr Dr. Jag. Das wäre eine individuelle Sache und hätte nichts mit Gesellschaften zu tun, die die Zukunft fürchten. Ich möchte denken, dass das ein Unterschied ist, den man ernst nehmen muss. Ist es denn nicht oft so, dass die alten Männer zu Beginn der Karriere gelassen sind, am Ende aber entsetzt über die gesellschaftlichen Umbrüche?<sup>24</sup> Die alten Männer gab es immer. Gab es auch immer die großen Gegenwartsdystopien?

**DRJ** Zumindest gab es seit dem Mittelalter utopische Entwürfe, mit Wurzeln in der Antike.<sup>25</sup> Da war das Verhältnis natürlich umgekehrt, die Kritik der Gegenwart wurde im Entwurf einer zukünftigen Welt formuliert. Trotzdem: Auch da wurde auf eine Vergangenheit Bezug genommen, die als Maßstab diente. Das negativ-positive Verhältnis von Gegenwart zu Vergangenheit teilen alle drei Genres, das utopische, das dystopische und das »Gute alte Zeit«-Denken. Der Zukunftsbezug war verschieden.

**WvA** Hm. Ich muss zugeben, dass ich meine Zweifel daran im Moment nicht formulieren kann.

**DRJ** Nun! Dann gehe ich auf den »Rembrandtdeutschen« ein. Der mag als Blaupause dienen.<sup>26</sup> Ich werde Sie nicht allzu lange quälen, aber es ist, wie Mumfords Buch, einer der paradigmatischen Texte der heroischen Moderne. Zum einen finden wir dort die ganzen dualistische Entgegensetzungen, die die Dichotomie Vergangenheit/Gegenwart spiegeln: Synthese versus Analyse, ganzheitliches Betrachten versus sezierendes Beobachten, Organismus versus Mechanismus, Handwerk versus Studium, Können

22 Delbrück 1893: 1f.

23 Ebd.: 5.

24 Etzemüller 2000.

25 Vgl. Saage 2001; Seibt 2001.

26 Langbehn 1890; s. a. Ketelsen 1992: 128-147; Ott 2022.

versus Kennen, Kunst versus Wissenschaft, volkstümliches (germanisches) versus abstraktes (römisches) Recht, das Lebendige versus das Mechanische, der Optimismus des Volkes gegen den Pessimismus des Geistes. Und der Gegensatz zwischen innen- und außengeleiteten Persönlichkeiten, wie das David Riesman und zwei Mitarbeiter genau 60 Jahre darauf formulieren sollten:<sup>27</sup> »Musiker sind selten, Musikanten zahllos«, lautet eines dieser Verdikte.<sup>28</sup> Goethe habe Menschen mit Brillen nicht leiden können, heute sei Deutschland voll von wirklichen und geistigen Brillenträgern. Bildungstypen formen sich von innen nach außen, Bildungsschablonen von außen nach innen. Diese Weltwahrnehmung ist von Hell-Dunkel-Oppositionen durchzogen, denen wir noch mehrfach begegnen werden.

Langbehn hatte den Text 1890 zuerst unter dem Pseudonym »Von einem Deutschen« publiziert. Er war Schriftsteller und Kulturkritiker, ein dezidierter Gegner der Moderne, gegen die er Rembrandt stark machte. Der war für ihn der individuellste und deutscheste aller Künstler. Rembrandt sei dem Boden treu geblieben, dem er entstammte, nur er könne den Riss der modernen Kultur zwischen Geist und Körper schließen und Gegengift zum deutschen Schulmeistertum verabreichen. Seine Kunst sei vollkommen individualisiert und erinnere sich der Volksseele. Diese Denkweise, nicht seine Malweise solle man nachahmen, dann könnten Kunst und Persönlichkeit »zu einer ganz einzigen Wirkung« verschmelzen, zur vollkommenen Versöhnung von Geist und Sinnlichkeit. »Wo Kraft sich mit Selbstbewußtsein, wo Heiterkeit sich mit Ernst mischt, da stellt sich auch schließlich jene sozial und politisch vornehme Gesinnung ein, welche die schönste Zier der Nationen ist.«<sup>29</sup>

Für heutige Leser wirkt es recht befremdlich, durch welche Themen Langbehn mänderte... Er jedenfalls propagierte ein sehr statisches Gesellschaftsideal. Langbehn verstand unter einer echten Aristokratie, dass jeder Mensch an seinen Platz gestellt und für seine Position geachtet werden solle. Der Bauer sitze wie der König auf seinem Hof, der König solle wie ein Bauer an seinem Hofe leben: Beide seien erstgeborene Aristokraten, die Ersten unter den Ihren. Ich zitiere, um den weihvollen Ton klingen zu lassen: »Beide gehören untrennbar zusammen; jeder von ihnen hat seinen Hof: der Eine einen immobilien und auf die Erde projizierten, der Andere einen mobilen und aus Menschen konstruierten; beide stellen ein Zentrum dar, mit einem dasselbe umgebenden Kreise. Das alles Organische beherrschende Prinzip der Zelle, mit ihrem Zellkern, ist hier aufs soziale Gebiet übertragen. Und dieses berührt sich wieder mit kosmischen Verhältnissen; der Bauer, der auf Grundbesitz begründet ist und ein Stück der Erdoberfläche sein eigen nennt, tritt dadurch in ein ganz direktes Verhältnis zum Erdzentrum; und durch dieses wieder zum Weltzentrum wie zum Herrn der Welt. Er steht Gott und der Natur nahe. [...] Andererseits haben wieder Sonne und Mond so gut einen Hof um sich, wie jeder Bauer und jeder König den seinigen; im organischen Bau der Welt berührt sich auch das Entfernteste; eben darauf beruht die Harmonie desselben. [...] Bauern, gesetzte Bürger, Edelleute vertreten insgesamt das aristokratische Prinzip, wenn sie in abgestufter Gliederung als staatsbestimmende Faktoren neben einander stehen. Adel ist Abstufung. Im Grunde zeigt das Leben keine Quantitäts-, sondern nur Qualitätsunterschiede [...]. Der Bauer, als Hausherr,

27 Riesman/Denney/Glazer 1958 (1950).

28 Langbehn 1890: 1.

29 Ebd.: 39.

ist ein ökonomischer König im Kleinen; der König, als Landesherr, ist ein ökonomischer Künstler im Großen; der bildende und anschauende Künstler steht in der Mitte zwischen beiden: die unwillkürlichen Empfindungen der Volksseele hat er mit dem Bauern, das selbstherrliche Recht ihrer Ausgestaltung mit dem König gemein.«<sup>30</sup> Da sieht man, wie die Zelle als Kosmos imaginiert wurde, und eine Homologie der Höfe. Soziale Hierarchien sind völlig verschwunden.

**WvA** Das erinnert mich dunkel an einen Text des Soziologen Gunther Ipsen über das Dorf aus den späten 1920er Jahren, mit dem wir in einem Seminar gequält worden sind. Da wurde auch so ein geschlossener Kosmos ohne Machtbeziehungen imaginiert.<sup>31</sup>

**DRJ** Das meine ich, wenn ich von Motivbeziehungen zwischen höchst heterogenen Akteuren spreche. Langbehn hat auf jeden Fall antidemokratisch gedacht. Gleichberechtigte Individuen ergäben »niemals ein Volk; [...] sondern eine Heerde. [...] Die Sozialdemokratie stellt mithin einen Rückfall in das Heerdenprinzip des allerfrühesten menschlichen Daseins dar; sie ist ungegliederte, unbefruchtete, unbelebte menschliche Masse; es gilt deshalb sie zu gliedern, zu befruchten, zu beleben«<sup>32</sup> – also aus Summen wieder Menschen zu machen. Wenn man dann Texte liest von Anthropologen und Publizisten wie Otto Ammon und Georg Hansen in Deutschland, Herman Lundborg und Jon Alfred Mjøen in Schweden und Norwegen oder der Brite Houston Stewart Chamberlain, ja? Seit dem späten 19. Jahrhundert finden Sie die Dystopie einer sich kompostierenden Moderne. Das ist seinerzeit ein dominanter Diskursstrang gewesen.

Aber Sie können auch das Radio nehmen. Dazu hieß es 1924: »Das letzte Bollwerk ist zerstört. Tausend und abertausend Familien, hunderttausende von Männern und Frauen haben nicht mehr die Wahl, zu weinen, zu lachen, wie es ihnen beliebt. Weinen und Lachen wird ihnen zugetragen, wird ihnen aufgezwungen – von außen. [...] Der Rundfunk vernichtet die persönliche Kultur des geselligen Kreises. Er zwingt dort, wo er wirkt, alles in einen gemeinsamen Bann [...]. Im Rundfunk haben wir eine technische Organisation vor uns, die Masse schafft – im wahrsten Sinne des Wortes. Die Masse der willenlos Lauschenden.«<sup>33</sup> Das war doch schon regelrecht panikartig, diese Angst vor Fernsteuerung und Vermassung, oder? Selbst Lewis Mumford stieß in dasselbe Horn. Der ist ja eigentlich kein Pessimist gewesen: »surrogate lovers, surrogate heroes and heroines, surrogate wealth filled their debilitated and impoverished lives [...] afraid to be alone with their own thoughts, afraid to confront the blankness and inertia of their own minds [...]. After one has lived through a thousand callous deaths on the screen one is ready for a rape, a lynching, a murder, or a war in actual life«.<sup>34</sup> Leere und Fremdsteuerung, solche Zitate würden sich seit 1850 beliebig aneinanderreihen lassen, nicht wahr?

30 Ebd.: 126-128.

31 Ipsen 1928/29; dazu ausführlicher Etzemüller 2019/20: 31-33.

32 Langbehn 1890: 153.

33 Zit. n. Bruch 1988/89, S. 51.

34 Mumford 1934: 315f.

**WvA** Vielleicht sogar früher. 1831 warf Johanna Schopenhauer den Touristen vor, nur noch in ihren Reiseführern zu lesen, statt die Landschaft zu betrachten.<sup>35</sup> Und mir scheint, dass diese Entfremungskritik bis heute nicht aufhört. 2009 beschrieb Paul Kingsnorth ein »Real England« unter der Plastikoberfläche der »consumer machine«. Real England müsse wieder freigelegt werden.<sup>36</sup>

**DRJ** Ja. So könnte man fortfahren. Das würde schnell langweilig werden. »Überall der Zweifel an der Haltbarkeit des sozialen Systems, [...] Gefühle des Sinkens und Untergehens der Kultur«, hat der niederländische Historiker Johan Huizinga diese verbreitete Haltung 1936 zusammengefasst.<sup>37</sup> Er selbst sah die Lösung einerseits in »denjenigen, welche die ernsten Übel und Gebrechen der Zeit sehen, die nicht wissen, wie sie zu heilen oder abzuwenden wären, die aber arbeiten und hoffen, die zu begreifen suchen und bereit sind zu tragen«, andererseits in »eine[r] inwendige[n] Läuterung, die die Individuen ergreift«, in einem »geistige[n] *Clearing*«. <sup>38</sup> Das sind zwei der wichtigsten Motive der heroischen Moderne: der Pragmatiker zwischen zwei ideologischen Extremen, der sich seines Weges nicht sicher, aber zuversichtlich ist, und eine Art Selbst*clearing* der Individuen. Diese Haltung des Maßhaltens soll uns im Folgenden interessieren.

**WvA** Nun, da werden Sie mir den Einwand gestatten, dass ich bei Technokraten wie Le Corbusier keine »Mäßigung« erkennen kann!

**DRJ** Es ist wohl wahr, das ist relativ. Mit der Haltung der Mäßigung meine ich diejenigen, die zuversichtlich, aber reflektierend Probleme zu lösen versuchten, statt Dynamik kulturpessimistisch zu verteufeln oder aber in der großen (totalitären) Geste das Alte wegzuwischen, um von Grund auf neu zu beginnen. Diesen Gestus gab es. Trotzdem, selbst die Radikalen waren bereit zu justieren. »Maßhalten« war die prinzipielle Einsicht, sich an die Verhältnisse anpassen zu müssen, und das grundsätzlich auch zu wollen, statt abzuräumen. Das ist der Unterschied zu den Kulturpessimisten. Die gingen vom notwendigen Zusammenbruch der Gesellschaft aus, bevor sich etwas ändern werde. Die Pragmatiker setzten *sich selbst* an die Stelle des Kollaps' – mit *ihnen* werde der Wandel kommen.

**WvA** Ich verstehe. Es drängt sich mir bei dem bisher Gesagten der Eindruck auf, dass Sie immer wieder auf Trinitätsschemata abheben. Ist das richtig?

**DRJ** Ja, das ist eines der zentralen Motive der heroischen Moderne. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sind unterschieden und gehören doch unlösbar zusammen, und zwar in einer Angstbeziehung. Und das ist verflochten mit einem Triptychonmotiv. Zum einen finden wir sehr oft den »Mittelweg« zwischen den Extremen, beispielsweise Marquis Childs' seinerzeit einflussreiches Buch über Schweden, das erfolgreich mit einem pragmatischen, sozialdemokratischen Kurs zwischen Kapitalismus und

35 Etzemüller 2022: 18–20.

36 Kingsnorth 2009: 16.

37 Huizinga 1936: 9.

38 Ebd.: 13, 190, 192 (Hervorh. im Orig.).

Sowjetkommunismus hindurchsteuere.<sup>39</sup> Zum anderen kann die Mitte negativ gewendet sein. Mir sind im Laufe der Zeit immer mehr Belege in die Hände gefallen, in denen das 19. Jahrhundert zwischen Vormoderne und Zukunft situiert zu einer regelrechten Anti-Zeit stilisiert ist. Es sei ein Jahrhundert der Imitation und der (Ver-)Blendung, der Entwertung der Symbole, der Desintegration des Raumes, wettete Sigfried Giedion 1948. Völlige Zerrüttung, Abstumpfung, Verrohung, bastardierte Formen, und dann der wunderbar bildliche Begriff der »Herrschaft des Tapeziersers«. Der Tapezierer lässt alles unter strukturlosen Tüll und Ornamenten verschwinden.<sup>40</sup>

**Frau Dr. Et** Den Begriff hat Adolf Loos bereits 1898 genutzt! Ich habe das wunderbare Zitat dabei, ich *muss* es loswerden, Entschuldigung: »Der Tapezierer, der brave Mann, der in früheren Zeiten fleißig die Heftnadel geführt und Matratzen gestopft hat, ließ sich nun die Haare wachsen, zog ein Samtjaquett an, band sich eine flatternde Krauwatte um, und wurde zum Künstler. Auf seinem Firmenschild löschte er das Wort »Polsterer« aus und schrieb dafür »dekorateur«. Das klang. Und nun begann die Herrschaft des Tapeziersers, eine Schreckensherrschaft, die uns jetzt noch in allen Gliedern liegt. Samt und Seide, Seide und Samt und Makartbouquets und Staub und Mangel an Luft und Licht, und Portieren und Teppiche und Arrangements.«<sup>41</sup>

**DRJ** Die schwedischen Sozialreformer Alva und Gunnar Myrdal beschrieben 1934 die vorkapitalistische Familie als zweckangepasste produktions- und Konsumtionseinheit, im Zeitalter des liberalkapitalistischen Individualismus sei sie zerfallen, in der sozialdemokratischen Volksgemeinschaft werde sie rekonstruiert werden.<sup>42</sup> Der Version des Stadthistorikers Lewis Mumford sind wir oben in »The Culture of Cities« und im Film »The City« begegnet. Auch er machte für das 19. Jahrhundert einen Verlust der Balance, Kollaps der Form und Kult der Formlosigkeit aus.<sup>43</sup> Der konservative Historiker Otto Brunner hatte in seinem Klassiker »Land und Herrschaft« 1939 eine sozial integrierte Vormoderne beschworen, die im Jahrhundert des Liberalismus zerstört worden sei und im »Dritten Reich« wiedergewonnen werde.<sup>44</sup> Andere träumten von einem kommenden »Neuen Mittelalter«, nachdem das alte dem 19. Jahrhundert zum Opfer gefallen sei.<sup>45</sup> Im tschechischen Zlín stand 1934 auf eine Wand gepinselt: »Wir bauen Groß-Zlín. Wir reißen das letzte Jahrhundert nieder.«<sup>46</sup> Der englische Landschaftshistoriker W.G. Hoskins beklagte 1955 die Zerstörung der vorviktorianischen Welt,<sup>47</sup> Wilhelm Röpke übte 1942 scharfe Kritik am *laissez faire*-Liberalismus, der die anthropologischen Grenzen der Freiheit missachtet habe.<sup>48</sup> Wohnbau, Wirtschaft, *heritage*, Statistik alles sei im 19. Jahrhundert gehemmt und pervertiert worden, schrieben an-

39 Childs 1936; für Dänemark ähnlich Howe 1936.

40 Giedion 1982 (1948): 379-386, 399-412, 656-659.

41 Zit. n. Ruppert 1998: 315.

42 Myrdal/Myrdal 1997 (1934): 289-298.

43 Mumford 1946 (1938): 168, 199-205, 418-421.

44 Brunner 1939.

45 Oexle 2007: 48.

46 Zit. n. Steinführer 2002: 55.

47 Matless 1993: 189-192.

48 Röpke 1942: 85-88.

dere.<sup>49</sup> Im »Koblenzer Heimatblatt« aus dem Jahr 1930 wurde dem 19. Jahrhundert jede räumliche Gestaltungsfähigkeit abgesprochen,<sup>50</sup> und die Schauspielerin Sophie Rois war noch 2016 schlecht auf diese Zeit zu sprechen: »Ich würde nicht sagen, dass wir an der Volksbühne modern sind. Wir sind viel traditionalistischer und gehen hinter das 19. Jahrhundert zurück, hinter die Verheerungen, die das 19. Jahrhundert durch die Psychologisierung des Theaters [...] angerichtet hat. Damit hat die Volksbühne nicht das Geringste zu tun.«<sup>51</sup>

**WvA** Das wusste ich nicht, das ist erstaunlich, wie einhellig das 19. Jahrhundert abgelehnt wurde.

**DRJ** Es wurde gewiss nicht einhellig abgelehnt, aber interessant ist, dass die Ablehnung sich nicht um weltanschauliche Lagergrenzen scherte. Ganz offensichtlich haben sich im 20. Jahrhundert die Kontingenzerfahrungen verdichtet im Schreckbild eines formlosen, verlogenen 19. Jahrhunderts. Das Imaginarium hatte einen Vorteil: Man musste nur hinschauen und wusste, wie man es nicht haben wollte: die historistische Architektur, das überladene Dekor, die verkrampften Sozialbeziehungen. Von all dem sollte die Welt befreit werden. Die Chiffre »19. Jahrhundert« diente als Legitimation.

**WvA** Aber es handelt sich letztlich um eine kleine Gruppe von Experten unterschiedlicher Professionen, die das 19. Jahrhundert verdammten, um es zu überwinden? Nicht die breite Masse?

**DRJ** Nein, nicht die breite Masse. Aber dass so ein Muster transnational entstehen konnte, ist bemerkenswert. Es scheint sich um eine diskursive Formation zu handeln. Etwas, das die Experten sprechen, das sie die Welt auf eine spezifische Weise rahmen ließ. Spezifischen Erzählstrukturen spielen eine wichtige Rolle, weil sie Geltungszusammenhänge stiften beziehungsweise einen Gegenstand überhaupt erst konstituieren.<sup>52</sup>

**WvA** Ich bitte Sie um wenige Worte, was Sie unter Rahmung verstehen. Den Begriff haben Sie schon öfters verwendet.

**DRJ** Das ist etwas metaphorisch. Wir sollten davon ausgehen, dass man Dinge nie an sich beobachtet, sondern immer in einer kulturell codierten Form. Das gilt bereits für einfache Gegenstände; man sollte einen empfindlichen Esstisch nicht mit einer Werkbank verwechseln. Und das gilt erst recht für komplexe Phänomene wie »Gesellschaft«, »Land« oder »Nation«. Man muss sich das wie in der Malerei oder Fotografie vorstellen: Ein Bild schneidet etwas aus und lässt den Rest außerhalb des Rahmens verschwinden. Das ist *framing*. Und was zu sehen gegeben wird, wird mehr oder weniger bewusst komponiert und gestaltet. Preisgekrönte Kriegsphotografien beispielsweise sind oft an biblische Motive und den Aufbau klassischer Gemälde angelehnt. »Das Dorf« ist eine andere Form der Rahmung, weil der Begriff nicht einfach eine spezifische Siedlungs-

49 Huxley 1943: 74; Royal Institute of British Architects 1943; vgl. auch Pircher 2003: 84; Zwer 2018: 145.

50 Schwab 1930: 1.

51 Zit. n. Müller 2016.

52 Vgl. z.B. Azzouni/Bösch 2015; Koschorke 2012; White 1991 (1986).

form bezeichnet, sondern sie wertend von anderen Siedlungsformen absetzt, etwa der »Stadt« – dem »Moloch Stadt«. »Dorf« konnotiert in vielen Fällen ein utopisches, »Stadt« ein dystopisches Potenzial.

**Aus dem Publikum** Oder umgekehrt: Hinterwäldlertum!

**DRJ** So ist es. Durch visuelle und sprachliche Rahmung werden Formate geschaffen, um Beobachtungen abzugrenzen. Es wird in den Blick gerückt und zugleich verschattet, und erst dadurch werden Probleme bearbeitbar. Die Soziologie der Gesellschaft, die im 19. Jahrhundert entstand, die großen Entwürfe von Albert Schäffle und anderen, oder die zahllosen Enquêtes, die initiiert wurden, oder die großen Gesellschaftsromane, auch die sozialkritische Malerei, das ist oder war das Besteck, um die komplexe Welt zuzuschneiden, zu rahmen und dadurch Interventionen möglich zu machen. Wer einen Gegenstand auf Problemstellungen, Variablen oder Kategorien reduziert, rahmt bereits.

**Wva** Also Ihr Begriff der Rahmung verdankt sich eher einer metaphorischen Übertragung der Fotografie auf das Soziale, wenn ich das so sagen darf? Das wäre, wenn ich es richtig sehe, nicht ganz deckungsgleich mit Erving Goffmans Rahmen-Analyse?<sup>53</sup>

**DRJ** Ja. Wer durch den Sucher einer Kleinbild- oder Mittelformatkamera schaut, sieht automatisch einen Bildausschnitt, als Rechteck oder als Quadrat. Wenn Weitwinkel- oder Teleobjektive aufgesetzt sind, sieht man eine Totale oder ein *close up*. Wenn das Negativ abgezogen wird, kann man erneut einen Bildausschnitt wählen, man entscheidet, was man zu sehen geben will und was weggeschnitten wird. Farbe oder Schwarzweiß und die Gradation beziehungsweise Farbsteuerung gestalten das Bild innerhalb des Rahmens. Auf diese Art wird *etwas auf spezifische Weise* sichtbar gemacht und anderes zugleich ausgeblendet.

## Die Basisdifferenz: Gemeinschaft & Gesellschaft

**DRJ** Ich möchte auf die zwei Schlüsselbegriffe eingehen, die für viele Zeitgenossen die Wahrnehmung der heroischen Moderne formatiert haben, und die wie keine anderen für die Ambivalenz dieser Moderne standen. Im Grunde prägen sie die Diskussion bis heute, allerdings in abgeschwächter Form. Ich meine »Gemeinschaft« und »Gesellschaft«. Bis ins frühe 19. Jahrhundert wurden Gemeinschaft und Gesellschaft oft synonym verwendet und Gemeinschaft im Sinne der Vertragstheorie verstanden.<sup>54</sup> Ferdinand Tönnies hat in »Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und Socialismus als empirischer Culturformen« von 1887 die beiden Begriffe dann als existenziell aufgeladenen *Gegensatz* popularisiert.<sup>55</sup> Das Buch wurde nach Erscheinen zwar kaum gelesen und stieg erst nach dem Ersten Weltkrieg zum Klassiker auf. Doch ich behaupte, dass diese Dichotomie die Gesellschaftsdebatten in

53 Goffman 1977 (1974).

54 Riedel 2004.

55 Tönnies 1887.